

Universität Passau
Romanische Literaturwissenschaft / Landeskunde (Italien)
Prof. Dr. Manfred Hinz

Sommersemester 2002

Kulturraumspezifisches Studienprojekt zum Thema

**Dauerhafte und aktuelle Problemkomplexe in
Südtirol/Alto Adige**

im Rahmen des Studiengangs
„Sprachen, Wirtschafts- und Kulturraumstudien“

durchgeführt im Zeitraum vom **29.06.** bis **12.07.2002**
in **Bozen / Italien**

Thomas Strobel
Neue Rieser Str. 15 b
94034 Passau
e-mail: th.strobel@web.de

Geburtsdatum: 30.03.1979
Matrikelnummer: 034340

Inhaltsverzeichnis

	Seite
1. Verlauf des Studienprojekts	3
2. Kurzer geschichtlicher Abriss zur Entwicklung Südtirols nach 1918	5
3. Die drei Sprachgruppen in Südtirol – Nähe oder Distanz?	7
4. Die wichtigsten Themenkomplexe im aktuellen politischen Diskurs Südtirols	9
4.1 Der Artikel 19 des Autonomiestatuts	10
4.2 Zweitspracherwerb und Immersion	12
4.3 Von der Zweisprachigkeit zur Mehrsprachigkeit	14
4.4 Die Zweisprachigkeitsprüfung	15
4.5 Der ethnische Proporz	17
4.6 Die Sprachgruppenzugehörigkeitserklärung	18
4.7 Der Streit um die Toponomastik und das Siegesdenkmal	19
4.8 Das „Unbehagen“ der italienischsprachigen Bevölkerung	21
4.9 Zur Situation der deutschen, italienischen und ladinischen Sprache in Südtirol	22
5. Weitreichende Auswirkungen der Mehrsprachigkeit	24

1. Verlauf des Studienprojekts

“L’Alto Adige è una terra piena di contraddizioni.”¹

Die oft vorzufindende Auffassung, in bi- bzw. multilingualen Gebieten müsse sozusagen von vornherein und ganz selbstverständlich Zwei-/Mehrsprachigkeit unter der Bevölkerung herrschen, ist unzutreffend. Dies wird beispielsweise an den vielfältigen Diskussionen zum Thema Sprache und den ungelösten Problemen des Zusammenlebens und zusammen Lernens im dreisprachigen Südtirol deutlich und ist unter anderem darauf zurückzuführen, dass solche Gebiete ja historisch nicht zur Förderung von Mehrsprachigkeit geschaffen wurden, sondern um Minderheiten zu schützen bzw. den Gebrauch und somit das Überleben deren Sprache in einer bestimmten Nation, Region oder Provinz zu gewährleisten. Da aus dem Zusammen- bzw. vielleicht auch lediglich Nebeneinanderleben verschiedener Sprachgruppen nicht zwangsläufig das reziproke Erlernen des Idioms des Nachbarn folgt, kann es durchaus in einsprachigen Gebieten einen höheren Anteil an multilingualen Bewohnern geben als in zahlreichen sogenannten mehrsprachigen Gebieten. Abgesehen davon, dass die zunächst rein physische Nähe verschiedener Ethnien per se noch keine Garantie für das Erlernen der Sprache des „anderen“, „Fremden“ sein kann, folgt aus ihr auch nicht zwangsläufig das aktive Bemühen um ein gelungenes Zusammenleben und ein kreatives Miteinander.² Dies gilt grundsätzlich für die frankophone Provinz Québec im anglophonen Kanada ebenso wie für die deutsch- und ladinischsprachige Minderheit in Südtirol oder etwa die baskische und katalanische Minderheit in Frankreich und Spanien, wenn auch vielleicht in einem jeweils individuell unterschiedlichen Ausmaß.

Die vorliegende Arbeit will für die Autonome Provinz Südtirol spezifische traditionelle, dauerhafte wie auch aktuelle Problemkomplexe und Diskussionspunkte herausstellen sowie diese durch eine Auseinandersetzung mit den zu einem besseren Verständnis notwendigen Hintergründen näher beleuchten. Es handelt sich hierbei meist um Probleme, die immer wieder Stellungnahmen hervorrufen und oft nicht nur rein sachliche, sondern auch in hohem Maße ethnische und politische Beweggründe haben.

¹ Baur 2000, S. 207.

² *Ibid.*, S. 263.

Dies wird besonders deutlich bei der Sprachgruppenzugehörigkeitserklärung, der Zweisprachigkeitspflicht im öffentlichen Dienst, dem ethnischen Proporz, dem Streit um viele Südtiroler Ortsnamen und das faschistische Siegesdenkmal in Bozen sowie der Trennung des Schulsystems nach Sprachgruppen.

Den Ausführungen zu den für ein Grundverständnis der Situation Südtirols notwendigen Schlüsselthemenkreisen, die freilich nur eine Auswahl darstellen können, ist ein kurzer Überblick über die Geschichte Südtirols und über das Verhältnis der deutschen, italienischen und ladinischen Sprachgruppe zueinander vorangestellt.

Neben Zeitungsartikeln, anhand derer ich die wichtigsten aktuellen Probleme ermittelt habe, stütze ich mich in meinen Ausführungen auch auf Gespräche, die ich in Bozen mit Vertretern des „Amtes für Zweisprachigkeit und Fremdsprachen“ (Frau Rosa Rita Pezzei, Frau Rosaria Cembran, Frau Anna Maria Kelder), des „Multisprachenzentrums“ (Frau Rosa Forer, Frau Carmen Boscheri), des „Amtes für Weiterbildung im Deutschen Assessorat“ (Frau Elisabeth Ramoser), des „Ladinischen Pädagogischen Instituts“ (Herr Theodor Rifesser) sowie der Sprachschule „alpha & beta“ im Rahmen des internen Treffens zum Thema *Vacanze in due lingue* führen konnte. An dieser Stelle möchte ich den genannten Personen ganz herzlich für die freundliche Bereitschaft, mich zu empfangen danken. Für Nachforschungen zum Thema Mehrsprachigkeit in Südtirol habe ich ferner die Europäische Akademie sowie die Freie Universität Bozen, die „Beobachtungsstelle Sprachen im Südtiroler Kulturinstitut“ und das „Landesinstitut für Statistik“ aufgesucht.

Aufmerksam geworden bin ich auf das Thema durch die im Rahmen des „Europäischen Jahres der Sprachen 2001“ erstellte Internetseite³ zum Projekt *Sprachen und Mobilität*, das vom Deutschen und Italienischen Assessorat in Zusammenarbeit mit der Arbeitsgemeinschaft Alpenländer zur Förderung der Mehrsprachigkeit in Südtirol durchgeführt wurde.

³ Vgl. <http://www.sprachen.argealp.net> [Stand: 27.9.2002].

2. Kurzer geschichtlicher Abriss zur Entwicklung Südtirols nach 1918

Nachdem Italien bereits 1915 im Londoner Vertrag durch England und Frankreich die Brennergrenze für dessen Kriegseintritt zugunsten der Alliierten zugesichert worden war, konnte Österreich die Zerteilung Tirols nach Kriegsende nicht mehr verhindern und so wurde Südtirol mit dem Friedensvertrag von Saint-Germain 1919 zu Italien geschlagen. Der Vertrag sah keinerlei Minderheitenschutz vor.⁴ Die „Südtirol-Frage“ („*Questione altoatesina*“⁵) war entstanden und eine weitere von zahlreichen Phasen alternierender Italianisierungs- bzw. Germanisierungsversuche Südtirols eingeleitet.

In der Zeit des italienischen Faschismus⁶ fand eine breitangelegte Entnationalisierung bzw. Zwangsassimilierung der Südtiroler statt. Zunächst wurden deutsche Ortsbezeichnungen verboten und an den deutschen Schulen Italienisch als Unterrichtssprache eingeführt, was die Entstehung von sogenannten „Katakombenschulen“, ein von dem Kanonikus Michael Gamper und einigen mutigen Lehrkräften initiiertes Netz deutscher Geheimschulen, zur Folge hatte. Deutsch war zwischen 1923 und 1943 offiziell verboten. Dieser „Faschismusschock“⁷ wirkt noch heute in der Südtiroler Bevölkerung nach. Er war und ist die Grundlage des nach Sprachgruppenzugehörigkeit getrennten Schulsystems. Infolge eines deutsch-italienischen Abkommens zwischen Hitler und Mussolini kam es zur Aussiedlung vieler Südtiroler und einer Massenansiedlung von Italienern. Diese als „Option“ bezeichnete Zwangsentscheidung im Jahre 1939, für das faschistische Italien oder das nationalsozialistische Deutsche Reich und eine damit verbundene Abwanderung zu optieren, wirft die Frage auf, wie sich in nur wenigen Monaten große Teile der Bevölkerung für die deutsche Staatsbürgerschaft entscheiden konnten. Hier spielen sicher anfängliche Versprechungen sowie schließlich Drohungen und Gewalt seitens des italienischen Regimes eine große Rolle, aber auch die kontinuierlichen Anfeindungen und Übergriffe seitens der

⁴ Vgl. Autonome Provinz Bozen-Südtirol (2002): *Südtirol Handbuch*. S. 23.

⁵ http://www.provincia.bz.it/aprov/alto-adige/Statutoautonomia01_i.htm [Stand: 27.9.2002].

⁶ Zur Sprachpolitik während des Faschismus siehe Susanne Kolb (1990): *Sprachpolitik unter dem italienischen Faschismus. Der Wortschatz des Faschismus und seine Darstellung in den Wörterbüchern des Ventennio (1922-1943)*. München.

⁷ Daniel/Egger/Lanthaler 2001, S. 211.

Optantenmehrheit. Letztlich wurde die Umsiedlung jedoch vor allem aufgrund des weiteren Kriegsverlaufs nicht vollständig ausgeführt.⁸

Nachdem Italien mit den Alliierten am 8.9.1943 den Waffenstillstand geschlossen hatte und deutsche Truppen den größten Teil des Landes bis Neapel besetzt hatten, wurde aus den Provinzen Bozen, Trient und Belluno die sogenannte „Operationszone Alpenvorland“ gebildet, die schließlich vom 10.9.1943 bis zum 2.5.1945 Bestand hatte.

Südtirol wurde 1945 – wie bereits auch 1919 – erneut das Selbstbestimmungsrecht verwehrt⁹ und der österreichischen Forderung nach einer Volksabstimmung wurde nicht entsprochen. Im September 1946 unterzeichneten der österreichische Außenminister und der italienische Ministerpräsident im Rahmen des Pariser Vertrages das „Gruber-Degasperi-Abkommen“ und 1948 erhielt die Region Trentino-Südtirol das Erste Autonomiestatut. Hierbei lagen jedoch die wesentlichen Autonomiebefugnisse bei der Region, innerhalb derer die deutschsprachige Bevölkerung eine oft vernachlässigte Minderheit darstellte. Dies führte schließlich dazu, dass ab 1957 unter der Parole „Los von Trient“ eine stärkere Stellung der Südtioler eingefordert wurde. Nach einer „heißen“ Phase des Terrorismus, die in den Jahren von 1956 bis 1966 über 300 Attentate und Bombenanschläge verzeichnen musste und der Auseinandersetzung mit der Problematik durch die UNO auf Ersuchen Österreichs hin (UNO-Resolutionen von 1960/61), wurde 1969 schließlich das sogenannte „Paket“ („Pacchetto“) mit 137 Maßnahmen zugunsten eines besseren Schutzes der Bevölkerung Südtirols zusammen mit einem Operationskalender angenommen. Das „Paket“ stellte vor allem die politische Grundlage für das Zweite Autonomiestatut dar, das im Jahre 1972 in Kraft trat und für Südtirol und das Trentino eigene Landesautonomien mit beachtlichen kulturellen und wirtschaftlichen Zuständigkeiten vorsah. Die Tatsache, dass die wahre Autonomie seither bei den Provinzen und nicht bei der Region liegt, unterscheidet die Autonomie Trentino-Südtirols wesentlich von der der anderen vier Regionen Italiens mit Sonderstatut. Die Wichtigkeit des Themas „Sprache“ wird unter anderem dadurch deutlich, dass sich insgesamt acht Artikel des Autonomiestatuts darauf beziehen.

In zahlreichen Durchführungsbestimmungen, wie etwa denen zum ethnischen Proporz und zur Zweisprachigkeit im Juni 1976 oder zur Sprachengleichstellung im Juni 1988,

⁸ Vgl. Autonome Provinz Bozen-Südtirol (2002): *Südtirol Handbuch*. S. 25 f.

⁹ Vgl. Richard Brütting (Hrsg.) (1997): *Italien-Lexikon*. Berlin. S. 793.

wurden die Maßnahmen des „Pakets“ umgesetzt. Ein Zwischenfall mit Terroranschlägen im Sommer 1988 stieß, anders als dies in den 60er Jahren geschehen war, bei der Bevölkerung auf dezidierte Ablehnung¹⁰ und so konnte Österreich schließlich im Juni 1992 seine Streitbeilegungserklärung abgeben.

Seit dem Beitritt Österreichs zur EU im Jahre 1995 und der Schaffung der Euregio Tirol, hat die „Südtirol-Frage“ weitestgehend an Brisanz verloren und eine Zusammenarbeit in Tirol kann nunmehr auf einer höheren, supranationalen Ebene stattfinden. Dennoch hat einerseits die Geschichte im kollektiven Gedächtnis der Bevölkerung deutliche Spuren hinterlassen, andererseits existieren nach wie vor ungeklärte Probleme im Zusammenleben der drei in der Provinz Bozen vereinten Sprachgruppen. Zwar gilt der Minderheitenschutz in Südtirol als vorbildlich. Das Leitbild, ein gelungenes, aktives Miteinander anstatt eines bloßen Nebeneinanders zu erreichen muss sich jedoch immer wieder neuen Herausforderungen stellen.

3. Die drei Sprachgruppen in Südtirol – Nähe oder Distanz?

„Avvicinati e nel contempo stammi lontano!“¹¹

Normalerweise spricht man in Südtirol eher von „Sprachgruppen“ als von „Volksgruppen“¹² und im Alltagsgespräch sind verkürzend die Bezeichnungen „Deutsche“, „Italiener“ und „Ladiner“ gebräuchlich wenn man eigentlich die jeweilige Sprachgruppe meint. Statt lediglich die Kontaktsituation der deutschen und italienischen Sprache zu betonen und in diesem Zusammenhang den bis Anfang der 70er Jahre gebräuchlichen Begriff der „Doppelsprachigkeit“ bzw. später den der „Zweisprachigkeit“ zu verwenden, spricht man in Südtirol inzwischen bewusst von Drei- bzw. Mehrsprachigkeit. Mit Doppelsprachigkeit wurde in erster Linie das Recht der Deutschen auf den Gebrauch ihrer Muttersprache gemeint.

Betrachtet man die Siedlungsstruktur und die schwerpunktmäßige Verteilung der verschiedenen Sprachgruppen auf das Gebiet Südtirols, so fällt auf, dass Vertreter der

¹⁰ Vgl. Peterlini 1988, S. 142.

¹¹ Baur 2000, S. 263.

¹² Vgl. Egger 2001b, S. 15.

deutschen Sprachgruppe nahezu überall präsent sind, im städtischen wie ländlichen Bereich, während die italophone Bevölkerung fast ausschließlich in den Städten und größeren Orten der Provinz (Bozen, Meran, Brixen, Leifers) anzufinden ist.¹³ Dies kann als Ergebnis der Italianisierungspolitik des Faschismus in den großen Zentren verstanden werden. Das Hauptzentrum der faschistischen Siedlungspolitik war Bozen, was man noch daran sehen kann, dass sich das für die gesamte Provinz charakteristische Verhältnis der deutschen Sprachgruppe zur italienischen Sprachgruppe (etwa zwei Drittel zu einem Drittel) in der Stadt Bozen umgekehrt verhält. Innerhalb Bozens weisen beispielsweise das Viertel Gries und die Altstadt (Lauben, Dom) eine deutschsprachige Mehrheit auf, während in den Stadtteilen Europa und Don Bosco die italophone Gruppe in der Mehrheit ist. Die ladinische Sprachgruppe konzentriert sich stark auf die Dolomitentäler Grödnertal und Gadertal, die als zwei von insgesamt fünf ladinischen Tälern zur Provinz Bozen gehören.

Es stellt sich die Frage, inwieweit die Angehörigen der jeweils anderen Sprachgruppe bei der soeben skizzierten Siedlungsform die Möglichkeit zum Gebrauch der Zweit- bzw. Drittsprache haben bzw. eine Notwendigkeit hierfür verspüren, dazu stimuliert werden. Die Aktivitäten außerhalb der Schulen im Freizeitbereich sind oft in einem ethnischen Sinne aufgeteilt, was eine erhebliche Erschwernis beim Erwerb einer Zweitsprache in Südtirol darstellt.¹⁴ Italienisch bzw. Deutsch wurden daher oft als Fremdsprachen betrachtet und mit den Methoden des klassischen Fremdsprachenunterrichts vermittelt. Baur spricht daher bei der Zweisprachigkeit in Südtirol von einem „falschen Bilingualismus“ („falso bilinguismo“¹⁵) und weist darauf hin, dass die Sprache einer anderen Sprachgruppe häufig nicht dafür erlernt wird, um eine alltägliche Unterhaltung mit seinen Nachbarn zu ermöglichen, sondern eher erzwungenermaßen, in Hinblick auf eine mögliche Eingliederung in Bereiche der Verwaltung und Wirtschaft.

Aber während man früher noch auf die Devise „Je mehr wir uns trennen, desto besser verstehen wir uns“¹⁶ setzte, ist man sich indessen vielfach bewusst, dass aus einem friedlichen Nebeneinander ein produktives Miteinander werden kann und muss, nicht

¹³ Vgl. ibd., S. 34-36.

¹⁴ Vgl. Baur 2000, S. 62.

¹⁵ Ibd., S. 64.

¹⁶ Vielzitatierter Ausspruch des ehemaligen Landesrates Anton Zelger.

zuletzt auch um das für die Region spezifische Humankapital optimal nutzen zu können.¹⁷

Der Integrationsprozess verschiedensprachiger Gruppen dürfte eher in Zyklen ablaufen und so abwechselnd durch passive Koexistenz, gegenseitige Annäherung und aktives Zusammenleben sowie erneute Rückzüge in eine passive Haltung gekennzeichnet sein.¹⁸

Offene ethnische Konflikte sind in Südtirol eher unwahrscheinlich, da nicht zuletzt eine recht gute materielle und finanzielle Absicherung und Wohlstand sowie eine relativ niedrige Arbeitslosigkeit gute Rahmenbedingungen für ein niedriges Konfliktpotential bieten.¹⁹

4. Die wichtigsten Themenkomplexe im aktuellen politischen Diskurs Südtirols

Im Folgenden sollen die wichtigsten, gleichsam aktuellen wie dauerhaften Problemkreise erörtert werden, mit denen Südtirol aufgrund des Zusammenlebens verschiedener Sprachgruppen und der damit verbundenen politischen Entscheidungen konfrontiert ist. Prinzipiell kann man zwischen Sprach- und Sprachenpolitik unterscheiden, die in Südtirol beide relevant sind. Dabei bezieht sich Sprachpolitik auf geplante und gewollte Veränderungen einer Einzelsprache, während Sprachenpolitik die Koexistenz verschiedener Einzelsprachen voraussetzt. Im ersten Fall betreibt man sozusagen Planung des Korpus *einer* Sprache, während es sich im anderen Fall um Statusplanung *mindestens zweier* Sprachen im Verhältnis zueinander handelt.²⁰

In Südtirol überwiegt die Statusplanung, weil es im Wesentlichen darum geht, wie die Sprachen auf die Gesellschaft verteilt werden. Aber es findet auch Korpusplanung statt, wie beispielsweise bei der Kodifizierung einer Norm für das Dolomitenladinische.

¹⁷ Vgl. hierzu etwa die Beiträge in der Schüler- und Studentenzeitschrift mit dem geschichtsträchtigen Namen *Il Ponte* (April 2002, Nr. 4). Es handelt sich hierbei um einen Verein, der maßgeblich zur Diskussion um eine zweisprachige, gemeinsame Schule mit ‚Deutschen‘ und ‚Italienern‘ beigetragen hat.

¹⁸ Vgl. Baur 2000, S. 326 f.

¹⁹ Vgl. ibd., S. 157 f.

²⁰ Vgl. hierzu Calvet 1996, S. 17 f. sowie Glück, S. 43 ff.

Oft spielt die Definition von Minderheit und Mehrheit bei Problemen wie der Aufrechterhaltung der nach Sprachgruppen strikt getrennten Schulsysteme, bei Diskussionen um die Verwirklichung eines Immersionsprogramms nach kanadischem bzw. baskisch-katalanischen Vorbild, dem ethnischen Proporz, der Sprachgruppenzugehörigkeitserklärung oder dem scheinbar drohenden Identitätsverlust der einzelnen Sprachgruppen im Fall einer zu weitreichenden Sprachmischung eine große Rolle. So könnte man fast behaupten, dass niemand Mehrheit sein will und beide Sprachgruppen für sich den Status der Minderheit beanspruchen: die deutsche Sprachgruppe auf nationaler und die italienische auf lokaler Ebene.²¹ So ergäbe sich aber die paradoxe Situation, dass in Südtirol nur Minderheitensprachen gebraucht würden, von denen zwei aber zugleich „Mehrheitssprachen“ wären. Die deutschsprachigen Südtiroler stellen eine Minderheit auf der Ebene des italienischen Nationalstaates dar, die Italienischsprachigen in Südtirol eine Minderheit innerhalb der Provinz. Abgesehen davon, dass es sich beim Begriff der Minderheitensprache scheinbar um einen sehr relativen handelt, sprechen weder die deutsche noch die italienische Sprachgruppe in Südtirol eine Minderheitensprache im eigentlichen Sinne, weisen sie doch beide (mindestens) ein sogenanntes „Mutterland“ im Ausland auf.

4.1 Der Artikel 19 des Autonomiestatuts

“Perché in banca sí, negli uffici sí e a scuola no?”²²

Der “berühmte” Artikel 19 des neuen Autonomiestatuts²³, wie er manchmal ironisch von Gegnern einer strikten Trennung des Südtiroler Schulwesens nach Sprachgruppen bezeichnet wird, unterscheidet zwischen drei Schultypen mit den Bezeichnungen „Schulen mit deutscher Unterrichtssprache“, „Schulen mit italienischer Unterrichtssprache“ und „Schulen der ladinischen Ortschaften“. In Südtirol, das im Schulwesen lange Zeit lediglich sekundäre und im Kindergartenbereich primäre

²¹ Vgl. Baur 2000, S. 161.

²² Luca, Liceo Classico „Carducci“, zitiert nach *Il Ponte*, Juni 2002.

²³ Vgl. Autonome Provinz Bozen-Südtirol (¹⁰2000): *Das neue Autonomiestatut*. Bozen. S. 75 ff.

Gesetzgebungskompetenz besaß²⁴, wurden also vor dem Hintergrund der traumatischen Erfahrungen während der Zeit des Faschismus zum Schutz der deutschen Minderheit eine Schule für jede Sprachgruppe und somit getrennte, eigene Schulen für Kinder und Jugendliche deutscher Muttersprache eingeführt. Unterrichtet wird in der Muttersprache von Lehrkräften, für die die entsprechende Sprache ebenfalls Muttersprache ist, was auch für die ZweitsprachlehrerInnen gilt.

In den Schulen italienischer Unterrichtssprache ist das Bedürfnis nach Autonomie sicher weniger ausgeprägt. Auf dem Lande ist es aber für Italiener manchmal schwierig, Unterricht in der Muttersprache zu erhalten, da sich im Zuge der bereits weiter oben dargestellten Siedlungsschwerpunkte der Großteil der italienischsprachigen Schülerinnen und Schüler auf die größeren Orte konzentriert.

Für die Schulen in den ladinischen Tälern entschied man sich 1948 weniger aus pädagogischen Gründen, sondern eher aus politisch-sozialen Überlegungen für die Einführung eines „paritätischen“ Modells, nach dem Mehrsprachigkeit von der ersten Klasse an praktiziert wird. Der Unterricht heißt „paritätisch“, da die beiden „Hauptsprachen“ Deutsch und Italienisch zu gleichen Anteilen im Unterricht Verwendung finden. Das Ladinische stellt für die meisten Schüler die Muttersprache dar und ist einerseits eigenes Fach, dient andererseits jedoch vor allem in den ersten Schuljahren als Erläuterungs-, Verständigungs- und Anleitungssprache.²⁵

Wird die Trennung des Schulsystems nach Sprachgruppen meist als historisch sinnvoll anerkannt, da aufgrund der negativen Erfahrungen im Faschismus („Katakombenschulen“) die Wichtigkeit einer eigenen Schule für die deutsche Sprachgruppe offensichtlich war, rückt mittlerweile auch stärker das Bewusstsein in den Vordergrund, dass diese Trennung auch auf einer zweiten Ebene stattfindet. Es handelt sich nicht nur um eine sprachliche Trennung, sondern auch um eine ethnischer Natur, nach „Deutschen“, „Italienern“ und „Ladinern“ nämlich. Handelt es sich bei der strikten Trennung letztlich also eher um einen Schutz der deutschen Minderheit oder eine

²⁴ Vgl. Rifesser 1995, S. 118.

Im Jahre 1997 gingen einige Kompetenzen im Ausbildungsbereich auf die Provinz über. So hat das Land Südtirol beispielsweise im Bereich der Schulverwaltung, des Kindergartenwesens und der Berufsausbildung primäre Gesetzgebungskompetenz. Im Bereich des Unterrichts an Grund- und Sekundarschulen, Gymnasien und Fachlehrsanstalten ist es stärker an staatliche Gesetze gebunden und hat sekundäre Gesetzgebungskompetenz. Vgl. hierzu Egger 2001b, S. 147.

Barriere für das Zusammenleben der Sprachgruppen? Jeder Vorschlag, der auch nur geringe Veränderungen in Richtung einer gemischten Schule vorsieht, wird jedoch als Gefahr für die deutsche Sprachgruppe interpretiert.²⁶

Die Diskussion zum Thema Identitätsverlust vs. -bewahrung, kulturelle Assimilation, „Verelsässerung“ und „Mischkultur“ war lange Zeit vor allem durch den Leitsatz bestimmt, dass eine Minderheit nie genug geschützt werden kann. Dieser Trennungspolitik wurde aber oft auch der Vorwurf der Selbsteinmauerung und ethnischen Einigelung gemacht.²⁷ Baur spricht hinsichtlich des Schulsystems von einer ethnischen Verdoppelung der Systeme („raddoppiamento etnico dei sistemi“²⁸), der oftmals Kriterien wie Qualität und Kompetenz zum Opfer fallen.

4.2 Zweitspracherwerb und Immersion

„Anche per me l'italiano è una lingua straniera“²⁹

Zunächst gilt es anzumerken, dass bereits die Bezeichnung der Sprache des Nachbarn als Zweit- oder etwa Fremdsprache von Bedeutung ist. Wenn auch lange Zeit die Zweitsprache im Sinne einer klassischen Fremdsprache unterrichtet wurde, so hat sich die Einstellung gegenüber der Sprache, mit der man neben der Muttersprache praktisch täglich in Kontakt ist, weitestgehend verändert.

Egger unterscheidet in einer Untersuchung zum Spracherwerb prinzipiell zwischen Antrieb und Zugang.³⁰ Er beschäftigt sich also mit den Fragen, warum sich jemand dazu angetrieben, gedrängt fühlt, eine zweite Sprache zu lernen und auf welche Weise er sie erlernt. Als Antrieb kann hierbei der Wunsch nach sozialer Integration gelten, was sich jedoch im umgekehrten Fall auch als Angst vor einer sozialen Integration und gleichzeitigen Verringerung des Kontakts zur eigenen Sprachgruppe und dem damit

²⁵ Für eine ausführliche Darstellung des Schulmodells in den ladinischen Ortschaften siehe beispielsweise Rifesser 1995, S. 114-126.

²⁶ Vgl. Egger 2001b, S. 144.

²⁷ Peterlini 1988, S. 130.

²⁸ Baur 2000, S. 149.

²⁹ Landeshauptmann Luis Durnwalder (SVP), zitiert nach Baur 2000, S. 170.

³⁰ Vgl. Egger 1990, S. 39 ff.

verbundenen Gefühl der Orientierungslosigkeit („Anomie“³¹) äussern kann. Ferner stellen auch kommunikative Bedürfnisse einen Antrieb dar. Die Spanne reicht hierbei von einer instrumentellen, auf Profit abzielenden Motivation bis zu einer integrativen Motivation.

Ist jedoch der Antrieb eines jeden Einzelnen, seine Motivationen und Einstellungen, politisch sehr schwer steuer- und beeinflussbar, so ist der Zugang zur Zweitsprache hingegen sehr viel besser lenkbar. Die Möglichkeiten zum Hören und zur Verwendung der anderen Sprache in der eigenen Umwelt spielen hierbei eine Rolle wie ferner auch die Frage nach der Veranlassung zur Verwendung und somit nach Sinn und Unsinn, Zwang oder Druck auszuüben. Die Zweisprachigkeitsprüfung zur Aufnahme in den öffentlichen Dienst, die die Bewerber zum Beherrschen der Zweitsprache zwingt, kann in diesem Sinne auch als Politikum verstanden werden. Ab wann wird der Druck jedoch zu stark oder gar kontraproduktiv?

Nur durch einen gewissen politischen Druck hat die deutsche Sprache nach 1945 an Domänen in der italianisierten Gesellschaft zurückgewinnen können.

Einem erleichterten Zugang der italienischen Sprachgruppe zum Deutschen ist beispielsweise das viel zu schnelle und fast gewohnheitsmäßige Umschalten der deutschsprachigen Südtiroler auf das Italienische abträglich, sobald diese versuchen, ein Gespräch in deutscher Hochsprache zu beginnen. Baur führt hierzu als mögliche Erklärung an, dass dies durch eine unbewusste Angst, den anderen zu nahe kommen zu lassen, motiviert sein könnte.³²

Speziell im Rahmen der schulischen Sprachvermittlung wird in Südtirol das Modell der Sprachimmersion kontrovers diskutiert. Auf Initiative einer kleinen Gruppe anglophoner Eltern in St. Lambert (Montréal) Mitte der 60er Jahre hin an kanadischen Schulen für die englischsprachige Bevölkerung entstanden und erstmals eingesetzt³³ sowie später auch in Spanien³⁴ und Finnland durchgeführt, ist damit der Versuch gemeint, beim Erlernen einer Zweit- bzw. Fremdsprache die gleichen oder zumindest weitestmöglich ähnliche Bedingungen zu schaffen wie bei der Muttersprache. Das bedeutet konkret, dass mindestens fünfzig Prozent der Sachinhalte von Schulfächern in der Zweit- bzw. Fremdsprache unterrichtet werden. Hierbei wird jedoch auf den Gebrauch der ersten

³¹ Ibid., S. 40.

³² Vgl. Baur 2000, S. 68.

³³ Vgl. Siebert-Ott 2001, S. 153.

³⁴ Siehe hierzu beispielsweise Artigal 1993, insbesondere S. 33 ff.

Sprache nie vollständig verzichtet. Die Idee besteht darin, eine zu erlernende Sprache in einen authentischen, realitätsnahen und somit motivationsfördernden Kontext einzubetten. Bei der Immersion unterscheidet man zwischen früherer, mittlerer und später sowie zwischen Voll- und Teilimmersion. Die spezielle Form der reziproken Immersion bedeutet das gemeinsame Unterrichten von Schülern, die der sprachlichen Minderheit und Mehrheit eines Gebietes angehören.³⁵

Befürworter eines Immersionsmodells berufen sich auf die bisher eher negativ zu beurteilende Zweitsprachenkompetenz vieler Maturanten und stellen die Sprachimmersion neben Vorschlägen zur verstärkten Zusammenarbeit zwischen den Lehrenden, zum Ausbau des interkulturellen Lernens und zur Begegnungspädagogik beispielsweise in Form von Klassenpartnerschaften, als neues Modell vor. Dieser Vorschlag stößt aber mit dem Hauptargument des Schutzes der deutschen Sprachgruppe andererseits auf Widerstand. Oft wird schon der Begriff der Immersion als gefährlich erachtet, erinnert er doch leicht an das Verbot der deutschen Sprache während des Faschismus und die zwangsweise Eingliederung der deutschen Schüler in italienische Schulen.³⁶

4.3 Von der Zweisprachigkeit zur Mehrsprachigkeit

Die Entwicklung von der anfänglichen Diskussion um die Doppel- bzw. Zweisprachigkeit in Südtirol hin zum Konzept der Mehrsprachigkeit soll im Folgenden an den Beispielen des „Amtes für Zweisprachigkeit und Fremdsprachen“, der Freien Universität Bozen und dem Phänomen der Immigration mit ihren Folgen für die sprachlich-kulturelle Landschaft Südtirols dargestellt werden.

Bereits an der Bezeichnung „Amt für Zweisprachigkeit und Fremdsprachen“ wird die Öffnung gegenüber Fremdsprachen deutlich. Hatte das Amt ursprünglich vorwiegend die Aufgabe, dem dringenden Bedürfnis zahlreicher Erwachsener nach Fortbildung zu entsprechen und für die italienische Bevölkerung Deutschkurse anzubieten, hat es sich nunmehr auch die Verbreitung von Fremdsprachen wie vor allem Englisch, Französisch

³⁵ Vgl. Genesee 1996, S. 494 f.

³⁶ Vgl. Baur 2000, S. 87 f.

und Spanisch zum Ziel gemacht. Dies geschieht beispielsweise durch eine Förderung von Studien- und Arbeitsaufenthalten für Schüler und Studenten im Ausland.

Mit der „Freien Universität“, die mit dem akademischen Jahr 1998/99 ihren Betrieb aufgenommen hat, wurde eine mehrsprachige Hochschule geschaffen, an der Vorlesungen in deutscher, italienischer und englischer Sprache stattfinden. Sie ist mit dem Zusatz „frei“ versehen, da sie bis zu siebzig Prozent an ausländischen Professoren berufen und eigene Ausschreibungen durchführen kann.³⁷ Die Fakultät für Wirtschaftswissenschaften in Bozen hat sich ihre zentrale geographische Position zunutze gemacht und bietet speziell international ausgerichtete Studiengänge an. Mit der Fakultät für Bildungswissenschaften in Brixen kann künftig eine gezielte Vorbereitung der Lehrer auf die spezifischen Bedürfnisse der Südtiroler Schule erreicht werden. Eine überwiegende Mehrheit der Südtiroler Studenten studiert jedoch auswärts, wobei im besonderen Maße Österreich und dort speziell Innsbruck die meisten Studenten anlocken.³⁸

Ein in diesem Ausmaß relativ junger Themenkomplex stellt für Südtirol das Phänomen der Einwanderung dar. Neu ist daran vor allem, dass sich neben den traditionell ansässigen Ausländern aus Deutschland und Österreich immer mehr Zuwanderer nicht mehr nur durch eine andere Sprache auszeichnen, sondern auch durch eine unterschiedliche Kultur oder Religion. Neben dem Aspekt der Mehrsprachigkeit tritt hier also auch der der Multikulturalität hinzu. Eine zweisprachige Schule ist nach Landeshauptmann Luis Durnwalder – im Gegensatz zur deutschen und italienischen Sprachgruppe – für Immigranten sogar denkbar, weil diese keine Identitätsprobleme mitbringen: „Funziona per loro perché non hanno problemi d’identità come abbiamo noi“³⁹.

4.4 Die Zweisprachigkeitsprüfung

Die als „Patentino“ bezeichnete Prüfung zum Nachweis der weitestgehend gleichen Kompetenz eines Individuums in den beiden Sprachen Deutsch und Italienisch wurde im

³⁷ Aus einem Gespräch am 9.7.2002 mit Dr. Theodor Rifesser, Leiter des Ladinischen Pädagogischen Instituts.

³⁸ Vgl. Landesamt für Statistik (ASTAT) (2001): *Statistisches Jahrbuch*. Bozen. S. 157 f.

Jahre 1976 eingeführt und ist für den Eintritt in den öffentlichen Dienst als Zugangsvoraussetzung verpflichtend. Für deren Durchführung ist die „Dienststelle für Zwei- und Dreisprachigkeitsprüfungen“⁴⁰ verantwortlich, während sich das „Amt für Zweisprachigkeit und Fremdsprachen“ mit der Vorbereitung auf die Prüfung befasst. Es bietet hierzu fünfmal jährlich zweiwöchige Intensivkurse mit insgesamt 60 Unterrichtsstunden an sowie Konversationskurse in Kleingruppen von vier Personen zur Vorbereitung auf den mündlichen Teil der Prüfung. Relativ neu ist das Angebot einer kostenlosen Beratung („Sportello consulenza“), die jeder Interessierte dreimal zu je 45 Minuten nutzen kann.

Die Zweisprachigkeitsprüfung selbst ist gemäß den Laufbahnen in A (ehemalige höhere Laufbahn), B (ehemalige gehobene Laufbahn), C (ehemalige mittlere Laufbahn) und D (ehemalige einfache Laufbahn) gegliedert und besteht – mit Ausnahme des Niveaus D – aus einem schriftlichen und einem mündlichen Teil. Für den schriftlichen Teil ist gesetzlich eine Übersetzung festgelegt⁴¹, wobei jedoch stets gewisse Zweifel an der Eignung der Übersetzung im engeren Sinne als Prüfungsmethode bestanden, beraubt sie doch den Kandidaten der Möglichkeit, sich frei und spontan zu äußern und treibt ihn oft sogar in Interferenzfehler durch interlineare Nachstrukturierung.⁴² Daher findet seit 1999 statt einer wörtlichen Übersetzung ein erweiterter Übersetzungsbegriff Anwendung und so werden im schriftlichen Teil nunmehr je ein deutscher und italienischer Text mit etwa 150 Wörtern Länge vorgelegt, wobei auf die sechs Fragen zum Textverständnis in der jeweils anderen Sprache geantwortet werden muss. Es wird also keine wörtliche Übersetzung mehr verlangt, sondern eine sinngemäße Übertragung bzw. Zusammenfassung eines Textes in eine andere Sprache. Mit dieser interpretierenden Übersetzung kann dennoch die Übersetzungskompetenz geprüft werden. Es sollte

³⁹ *Il mattino* vom 11.2.2002.

⁴⁰ Die Homepage der Dienststelle unter http://www.provincia.bz.it/presidenza/0101/01/index_d.asp [Stand: 27.9.2002] enthält viele Hinweise zur Zwei- und Dreisprachigkeitsprüfung.

⁴¹ Dekret des Präsidenten der Republik vom 26. Juli 1976, Nr. 752, Art. 5: „Die schriftlichen Arbeiten bestehen aus schriftlichen Übersetzungen von Originaltexten gleichen Schwierigkeitsgrades aus beiden Sprachen in die jeweils andere Sprache“

⁴² Vgl. Putzer 2001, S. 158.

dadurch in stärkerem Maße den kommunikativen Eigenschaften der Sprachbeherrschung und Sprachverwendung Rechnung getragen werden.⁴³

Die Ergebnisse der Zweisprachigkeitsprüfung gaben früher auch bedingten Aufschluss über die Mehrsprachigkeit der Bevölkerung, als dem Teilnahmegesuch noch die Erklärung der Sprachgruppenzugehörigkeit beigelegt wurde und somit eine Aufschlüsselung der Ergebnisse möglich war. So haben beispielsweise im Zeitraum von 1978 bis 1990 47,9 % der Deutschen, 30,0 % der Italiener und 61,1 % der Ladinier die Prüfung erfolgreich abgelegt.⁴⁴

4.5 Der ethnische Proporz

Die 1976 eingeführte, nach der Stärke der Sprachgruppen bestimmte verhältnismäßige Verteilung der Arbeitsplätze im öffentlichen Dienst und der Kapazitäten im sozialen Wohnbau wird als ethnischer Proporz bezeichnet und ist in den Artikeln 61 und 89 des Autonomiestatuts verankert. Dieses Verhältnis geht aus den abgegebenen Sprachgruppenzugehörigkeitserklärungen hervor, zu denen weiter unten noch Ausführungen folgen.

Die Proporzregelung hat ihre historische Begründung in der Tatsache, dass beispielsweise 1975 noch ca. 86 % der Posten im Bereich der staatlichen Verwaltungen von Italienern besetzt waren und nur 14 % von der deutschen und ladinischen Sprachgruppe, wohingegen Letztere zusammen einen Bevölkerungsanteil von 70 % stellten.⁴⁵

Mit der Einführung dieser „positiven Diskriminierung“ der deutschsprachigen Bevölkerung als Minderheit im nationalen Kontext wollte man diesem Ungleichgewicht entgegentreten und in gewisser Weise das faschistische Unrecht ausgleichen.⁴⁶

Umstritten ist jedoch, ob diese Regelung immer noch zeitgemäß ist, oder ob es sich bei der strikten Proporzanwendung nicht vielmehr um ein konkurrenz- und leistungsbehinderndes Instrument handelt. Bettelheim und Benedikter schreiben schon

⁴³ Zur Neugestaltung der Zweisprachigkeitsprüfung (Projekt „Pacchetto Patentino“) siehe u.a. Putzer 2001, S. 153-160, Baur 2000, S. 55 sowie Egger 2001b, S. 217.

⁴⁴ Zahlen zitiert nach Egger 2001b, S. 83.

⁴⁵ Vgl. Peterlini 1988, S. 140.

⁴⁶ Vgl. Baur 2000, S. 45-47.

1982 von der „Apartheid in Mitteleuropa“⁴⁷ und meinen damit die ethnische Arbeitsteilung in Südtirol.

In einigen Bereichen des öffentlichen Lebens wird statt des Proporzprinzips jedoch das Paritätsprinzip angewandt, da die italienische Sprachgruppe in proportional zusammengesetzten Kommissionen sonst in der Minderheit wäre.

4.6 Die Sprachgruppenzugehörigkeitserklärung

Die Zugehörigkeits- bzw. Zuordnungserklärung zu einer der drei Sprachgruppen erfolgt gemäß Art. 89 des Autonomiestatuts im Rahmen der Volkszählungen im zehnjährigen Rhythmus. Bei der Zählung 1991 betrug der prozentuale Anteil der Italiener 27,65 % an der gesamten Wohnbevölkerung, der Anteil der Deutschen 67,99 % und der Ladinier 4,36 %. 2001 machten die Italiener hingegen 26,47 % aus, die Deutschen 69,15 % und die Ladinier 4,37 %.⁴⁸

Die Sprachgruppenzugehörigkeitserklärung nach dem Bekenntnisprinzip wird im wesentlichen wegen der Problematik einer möglichen Konversion und damit opportunistischen Nutzung der Erklärung sowie aufgrund der zu starren Einordnung in eine Gruppe kritisiert. Dadurch, dass sie die Grundlage für den Proporz im öffentlichen Dienst und die soziale Wohnungsvergabe darstellt und sie somit die eigenen Lebenschancen zu beeinflussen vermag, beinhaltet sie auch die Gefahr der Konversion zu opportunistischen Zwecken bzw. eine Wahlmöglichkeit zwischen Identität und Anpassung: „Erst wo es um Konkurrenz, aktive Assimilation oder Ausgrenzung, um Machtteilung oder eindeutige Dominanz geht, erwächst das strategische Interesse an der Feststellung quantitativer Kräfteverhältnisse, oder aber an der Vereitelung dieser Kräfteverhältnisse“⁴⁹.

In Belgien ist eine Zählung dieser Art verboten und ein Beispiel aus dem belgischen Zensus soll den Grund hierfür verdeutlichen. Während sich in Martelange/Martelingen an der Grenze zwischen Luxemburg und Belgien 1930 noch 88 % als deutsch- und 12 % als französischsprachig erklärten, ergab die darauffolgende und letzte Zählung im Jahre

⁴⁷ Peter Bettelheim / Rudi Benedikter (Hrsg.) (1982): *Apartheid in Mitteleuropa? Sprache und Sprachpolitik in Südtirol*. Wien.

⁴⁸ Vgl. http://www.provinz.bz.it/censimenti/downloads/Tabelle_VZ01.pdf [Stand: 27.9.2002].

1947 lediglich noch einen Anteil von 2 % Deutschsprachigen bzw. 98 % Französischsprachigen.⁵⁰

Die Erhebung zur Sprachgruppenzugehörigkeit wurde anfangs – in Anlehnung an die „Option“ von 1939 – sogar als „Option 81“⁵¹ bezeichnet und auch ein Vergleich mit der Verfassung Zyperns von 1960 und der damit verbundenen Zugehörigkeitsentscheidung zur griechischen bzw. türkischen Gruppe, die schließlich zu nationalen Konflikten und gegenseitiger Xenophobie führte wurde angestellt⁵².

Eine weitere Schwäche dieser Zählung ist ihre rigide Anwendung. Jede Person muss sich für eine Sprache entscheiden und kann sich nur als zu *einer* ethnischen Gruppe zugehörig erklären. Dies gilt auch für Mischehen und Arbeitsimmigranten sowie für all jene Menschen, die kosmopolitisch gesinnt sind und verleugnet folglich die Existenz möglicher Zwischenformen neuer kollektiver Identitäten.⁵³

Bei der Frage, die Möglichkeit eines Rückschlusses von den 2001 erhobenen und nach Gemeinden aufgeschlüsselten absoluten Zahlen auf die erklärenden Personen eventuell verhindern zu müssen und die Zahlen daher nur in Prozentwerten zu veröffentlichen, kam es zu einer heftigen Diskussion zwischen der römischen Zentralregierung und der Südtiroler Landesregierung. Es bestanden Befürchtungen um eine mögliche Verletzung der Privatsphäre oder gar Diskriminierung, wäre doch ein Rückschluss auf die Person beispielsweise im Falle von zwei abgegebenen Erklärungen aus der ladinischen Sprachgruppe in einer kleinen Gemeinde nur allzu leicht möglich.⁵⁴

4.7 Der Streit um die Toponomastik und das Siegesdenkmal

⁴⁹ Münz 1982, S. 67.

⁵⁰ Vgl. Nelde 1994, S. 123 f.

⁵¹ Siehe hierzu die Fotografie „Option 81“ in Bettelheim / Benedikter, S. 82.

⁵² Vgl. Lanzinger 1982, S. 77; 79.

⁵³ Vgl. Münz 1982, S. 69 f.

⁵⁴ Vgl. hierzu beispielsweise die folgenden Artikel aus der lokalen Presse: „Rodotà: ‚Censimento discriminatorio‘“, *Il mattino*, 9.5.2002; „Nulla è cambiato, privacy minacciata“, *Il mattino*, 9.5.2002, „Censimento, conflitto di competenze. Durnwalder: ‚Frattini non può bloccare la pubblicazione dei risultati comunali‘“, *Il mattino*, 26.6.2002; „Musso duro. Volkszählung: Ein Franco Frattini lässt sich nicht austricksen. Die harte Tour des Ministers in Sachen Volkszählung“, *ff*, 27.6.2002; „Censimento, intesa dopo l'altolà del Garante“, *Il mattino*, 2.7.2002.

Die Straßen- und Ortsbezeichnungen sowie das unter dem Faschismus errichtete Siegesdenkmal im Zentrum Bozens sollen hier als Beispiele für Symbole der ethnischen Identität Südtirols herausgegriffen werden, die auf Unterschiede zwischen den Sprachgruppen hinweisen. Ebenfalls symbolischen Wert hätten etwa der Name Andreas Hofer, Herz Jesu oder die verschiedenen Trachten in Südtirol.⁵⁵

Der Streit um die Toponomastik hat vor etwa 20 Jahren wieder an Bedeutung gewonnen und geht zurück auf die während des Faschismus von italienischen Nationalisten entworfenen geographischen Karten mit neu aufscheinenden italienischen Ortsbezeichnungen, die bis dahin größtenteils noch gar nicht existiert hatten. Ettore Tolomei, der aufgrund seines 32 Punkte umfassenden Italianisierungsprogramms für Südtirol auch als „Totengräber Südtirols“⁵⁶ bezeichnet wurde, nahm vielfach eine Italianisierung von Ortsnamen vor (z. B. Andrian – Andriano), übersetzte diese in anderen Fällen ins Italienische (Klausen – Chiusa) oder erfand Namen ganz neu (Gossensaß – Colle Isarco). Seine Intention bestand darin, den jeweiligen neugeschaffenen Ortsnamen möglichst italienisch aussehen zu lassen und so „Geschichte“, eine „historische Italianität“⁵⁷ vorzutäuschen. Damit sollte schließlich ein Territorialanspruch auf Südtirol nachgewiesen werden. Nachdem 1923 bereits ein erstes Ortsnamengesetz über die Verwendung der italienischen Ortsnamen erlassen worden war, erhielt die dritte Auflage seines „Prontuario dei nomi locali dell’Alto Adige“ mit ca. 8.000 Namen 1940 per Dekret Gesetzeskraft.⁵⁸ Durch den Pariser Vertrag 1946 wurde eine zweisprachige Ortsnamengebung vorgesehen und in den Artikeln 101, 102 des Autonomiestatuts von 1972 ist das Recht der deutschen und ladinischen Bevölkerung auf Verwendung und Erhalt der eigenen Ortsnamen festgelegt.

Von Seiten der deutschen Sprachgruppe und insbesondere von der Südtiroler Volkspartei (SVP) wird jedoch auf die Auflösung dieses historischen Unrechts gedrängt, während Vertreter italienischer Parteien betonen, dass die italianisierten Namen nunmehr fester Bestandteil ihres Kulturguts geworden seien und die schwersprechenden deutschen Namen für die Italiener nicht zumutbar seien. Fraglich ist, ob es wirklich um

⁵⁵ Vgl. Egger 2001b, S. 252.

⁵⁶ „Tolomei ist tot – sein Geist lebt! Vor 50 Jahren starb der Totengräber Südtirols – Die Geschichte einer Fälschung“, *Dolomiten*, 25./26.5.2002.

⁵⁷ *Ibd.*

⁵⁸ Vgl. Egger 2001b, S. 197.

die Rückgängigmachung eines geschichtlichen Fehlers ginge, oder aber um eine verstärkte symbolische Beherrschung des Gebietes.⁵⁹

Im Bereich der Toponomastik ist noch anzumerken, dass beispielsweise die Umbenennung des Bozner „Siegesplatzes“ in „Friedensplatz“ vor allem bei der *Alleanza Nazionale* auf Widerstand gestoßen ist, weshalb nun ein Referendum über die Beibehaltung oder Rückumbenennung entscheiden soll.⁶⁰

Auch die Inschrift „Hinc ceteros excoluimus lingua legibus artibus“ des Siegesdenkmals wie das faschistische Denkmal selbst sind viel diskutiert und so wird über die Anbringung von viersprachigen, eine ausdrückliche Distanzierung seitens der heutigen Bevölkerung signalisierenden Schildern mit der Aufschrift „Questo monumento fu voluto nel 1928 dal regime fascista per celebrare l’annessione di questa terra all’Italia, che segnò il distacco della popolazione tedesca dalla propria madrepatria. Bolzano intende oggi riconciliarsi e condanna ogni nazionalismo“⁶¹ nachgedacht.

4.8 Das „Unbehagen“ der italienischsprachigen Bevölkerung

Immer wieder stellt sich die Frage, wie gut die Sprachgruppen in Südtirol eigentlich miteinander auskommen. Das vielzitierte „Unbehagen“ oder „disagio“ der italienischen Sprachgruppe in Südtirol begann im wesentlichen mit dem Autonomiestatut von 1972, durch das die italienischsprachige Bevölkerung sozusagen zur „neuen Minderheit“⁶² auf Provinzebene wurde. Ein wichtiger Teilaspekt des interethnischen Zusammenlebens in Südtirol ist die oft bemängelte fehlende aktive Kooperation, der produktive Austausch zwischen den Sprachgruppen. Die italophone Sprachgruppe als Mehrheit im eigenen Staat und Minderheit auf lokaler Ebene empfindet es oft als Zwang, die deutsche Sprache zu erlernen und für den öffentlichen Dienst ihre Kenntnisse durch die Zweisprachigkeitsprüfung unter Beweis stellen zu müssen. Die teilweise recht folkloristisch geprägte Lokalkultur der deutschsprachigen Südtiroler führt zu

⁵⁹ Vgl. Baur 2000, S. 85.

⁶⁰ „FRIEDENSPLATZ / Namensänderung: Am 6. Oktober geht’s zu den Urnen“, *Dolomiten*, 25.6.2002.

⁶¹ „Monumento, da Verona sí alle targhe“, *Il mattino*, 15.1.2002.

⁶² *Südtiroler Wirtschaftszeitung*, zitiert nach Egger 2001b, S. 16.

Frustrationen, ist die sprachliche Realität durch den starken Dialektgebrauch doch oft eine ganz andere.

Die Einwohnerzahlen der italienische Gemeinschaft schienen ferner lange Zeit rückläufig zu sein, was bisweilen mit Schlagworten wie „Todesmarsch“⁶³ dramatisiert wurde. So war ein Absinken des italienischen Bevölkerungsanteils von 33,30 % (1971) auf 27,65 % (1991) zu verzeichnen, der sich aber 2001 mit 26,47 % konsolidieren konnte.⁶⁴

4.9 Zur Situation der deutschen, italienischen und ladinischen Sprache in Südtirol

Fragen wie die nach der Reinhaltung der Sprache, der Sprachmischung durch Interferenzen aus den Sprachen der Nachbarn, der (Un-)Zulässigkeit von „Code-switching“ im Alltagsgespräch, der Normierung und Norminstanzen, der verschiedenen Register der Sprache sowie der Dialektverwendung in der Alltagssprache, der Dominanzkonfiguration und schrittweisen Rückgewinnung von Domänen durch die deutsche Sprache nach dem Zweiten Weltkrieg spielen in der Diskussion um die sprachliche Situation in Südtirol eine große Rolle. Es herrscht allgemein ein sehr großes Sprach- und Normbewusstsein in der Bevölkerung. Dieses hohe Normbewusstsein, in Folge dessen Fehler stark sanktioniert werden⁶⁵, rührt bei der deutschsprachigen Bevölkerung vor allem von einem übermäßigen Bestreben nach Reinhaltung der Sprache her, da bei einer Minderheit Normabweichungen oft als Gefahr für den Fortbestand der Minderheitensprache interpretiert werden. Außerdem wird Sprachwandel häufig mit Verschlechterung oder gar Kultutverfall gleichgesetzt. So suchte man sprachliche Rückendeckung im Hochdeutschen, das heißt in der als prestigeträchtiger erscheinenden bundesdeutschen statt der österreichischen Variante.⁶⁶ Besonders durch den „Faschismusschock“ neigt man zu Überkompensation, „Überbehütung“⁶⁷, steht jeglichem Wandel skeptisch gegenüber. Das Thema Sprache ist überproportional politisch besetzt.

⁶³ Alessandro Urzì (AN), zitiert nach „Die Mär vom Todesmarsch“, *ff*, 20.6.2002.

⁶⁴ „Il gruppo italiano si ferma al 26,47 %. Durnwalder: ‚Un calo fisiologico‘“, *Il mattino*, 20.6.2002.

⁶⁵ Riehl 1994, S. 161.

⁶⁶ Vgl. Egger 2001b. S. 212; 226.

⁶⁷ Daniel / Egger / Lanthaler 2001, S. 212.

Andererseits wird durch diese Haltung jedoch der Sprachwandel verzögert und kreative Potentiale nicht ausgeschöpft. Ein von der italienischen Sprachgruppe oft beklagtes, da beim Erlernen einer Fremdsprache hinderliches Charakteristikum der Verwendung des Deutschen in Südtirol ist die unangefochtene Stellung des Dialekts im Alltag. Mit Projekten wie beispielsweise dem Kurs „Hoi Hanni“ wurde jedoch bereits eine Initiative zur Verbreitung von passiven, aber auch aktiven Kenntnissen des Dialekts gestartet.

Im Unterschied zum Deutschen weist das Italienische in Südtirol kaum dialektale Varianten auf. Gerade die jüngere Generation spricht nahezu keinen Dialekt mehr. Es wird fast nur die Standardform bzw. ein relativ „neutrales“ Italienisch, das „italiano bolzanino regionale“⁶⁸ gesprochen. Dies ist das Resultat einer traditionellen Varietätenmischung im Zuge der Einwanderung von Sprechern unterschiedlichster Provinzen Italiens.

Bei der deutschen und italienischen Sprachgruppe besteht folglich ein Ungleichgewicht im Repertoire bzw. in der Kommunikationsfähigkeit, denn während es für die einen bereits genügt, die italienische Standardsprache zu erlernen, ist für die anderen die bloße Kenntnis des Hochdeutschen oft nicht ausreichend.⁶⁹

Zuletzt soll noch auf die Situation des Ladinischen eingegangen werden. Das Dolomitengebiet als eines von drei rätoromanischen Gebieten (Graubünden, Friaul, Dolomiten) umfasst eigentlich die fünf Täler Gadertal/Val Badia, Grödnertal/Val Gardena/Gherdëina, Fassatal/Fascia, Buchenstein/Livinallongo/Fodom und Ampezzo (Cortina), die jedoch politisch auf die drei Provinzen Bozen, Trient und Belluno aufgeteilt sind. Dies verursacht eine Schwächung der Position des Dolomitenladinischen und hat zudem je nach Provinz eine sehr unterschiedliche rechtliche Stellung zur Folge. Hiermit ist auch ein ganz unterschiedliches Identitätsbewusstsein und Interesse an einer gemeinsamen, alle Dialekte „überdachenden“ Schriftsprache verbunden.⁷⁰

Bereits im Jahre 1833 strebte der Gadertaler Priester Micurà de Rü (Nikolaus Bacher) mit seinem ersten „Versuch einer Deütsch-Ladinischen Sprachlehre“ eine einheitliche *Koine* auf der Basis des Badiotischen unter Berücksichtigung aller Dialekte an – jedoch ohne Erfolg.⁷¹ Beim „Projekt SPELL“⁷² geht es 160-170 Jahre später um den Ausbau und die

⁶⁸ Mioni 1990, S. 23.

⁶⁹ Vgl. ibd., S. 25 f.

⁷⁰ Vgl. Kattenbusch 1990.

⁷¹ Ibd.

Diffusion einer überdialektalen ladinischen Standardvarietät, dem „Ladin Standard“ oder „Ladin Dolomitan“. Diese soll eine „gemeinschaftliche Lösung“ darstellen, „eine *Koine*, eine gesamtladinische Ausgleichssprache, in der sich jeder Sprecher des Ladinischen wiedererkennen kann, ohne auf seine Identität verzichten zu müssen“⁷³, wie es im Vorwort zur *Gramatica dl ladin standard (GLS)* heißt. Zusammen mit dem *Dizionar dl ladin standard (DLS)* stellt diese das Ergebnis der Entscheidung für eine Kompromissprache und gegen die Erhebung eines bestehenden Dialekts zur Standardsprache dar. Auf der Basis einer vom Züricher Professor Heinrich Schmid ausgearbeiteten „Wegleitung“, begann das „Projekt SPELL“ im Jahre 1994 und die Hauptarbeit der Standardisierung kann bereits als abgeschlossen betrachtet werden. Die Frage nach der Akzeptanz dieses Entwurfes, dem bisweilen der Vorwurf eine „Kunstsprache“ zu sein gemacht wird, muss freilich noch beantwortet werden.

5. Weitreichende Auswirkungen der Mehrsprachigkeit

Zum Abschluss soll noch auf weitere und weitreichendere, zunächst vielleicht unerwartete Konsequenzen der gesellschaftlichen Mehrsprachigkeit hingewiesen werden. Der Perfektionierung der Verwirklichung einer weitestgehenden Symmetrie zweier in einem Gebiet koexistierender Sprachen sind keine Grenzen gesetzt. So müssen beispielsweise Medikamenten in Südtirol auch Beipackzettel in den beiden Sprachen Deutsch und Italienisch beigefügt werden. Erst kürzlich gab es wegen Missachtung dieser Vorschrift Strafen für 26 Pharmakonzerne.⁷⁴

Selbst bei den Olympischen Winterspielen in Salt Lake City wurde sozusagen der Proporz praktiziert, als auf den Trikots der Sportler sieben Mal „Südtirol“ und fünf Mal „Alto Adige“ zu lesen war.⁷⁵

⁷² Die englisch anmutende Abkürzung SPELL steht für „Servisc de Planificazion y Elaborazion dl Lingaz Ladin“

⁷³ SPELL (2001): *Gramatica dl ladin standard*. Bozen. S. 15.

⁷⁴ „Recht auf zweisprachige Beipackzettel“, *Dolomiten*, 15./16.6.2002; „Bestimmungen missachtet. Pharmakonzerne zur Kasse bitte“, *Zett*, 5.5.2002; „Medicinali senza istruzioni bilingui: sanzioni per ventisei case farmaceutiche“, *Il mattino*, 1.5.2002; „Beipackzettel: Strafen für Hersteller“, *Dolomiten* 30.4./1./2.5.2002.

Auswahlbibliographie

- Artigal, Josep Maria (1993): „Catalan and basque immersion programmes“. In: Hugo Baetens Beardsmore (Hrsg.): *European models of bilingual education*. Clevedon u.a.
- Baur, Siegfried (2000): *Le insidie della vicinanza. Comunicazione e cooperazione in situazioni di maggioranza / minoranza. L'esempio dell'Alto Adige*. Meran.
- Bernardi, Rut (2001): „Vereinheitlichung einer Sprache: Das Ladin Dolomitan als Beispiel“. In: Kurt Egger / Franz Lanthaler (Hrsg.): *Die deutsche Sprache in Südtirol. Einheitssprache und regionale Vielfalt*. Wien-Bozen. S. 77-92.
- Calvet, Louis-Jean (1996): *Les politiques linguistiques*. Paris.
- Daniel, Erich / Egger, Kurt / Lanthaler, Franz (2001): „Sprachnormautoritäten in Südtirol“. In: Kurt Egger / Franz Lanthaler (Hrsg.): *Die deutsche Sprache in Südtirol. Einheitssprache und regionale Vielfalt*. Wien-Bozen. S. 208-231.
- Egger, Kurt (1977): *Zweisprachigkeit in Südtirol. Probleme zweier Volksgruppen an der Sprachgrenze*. Bozen.
- Egger, Kurt (1990): „Sprachenlernen in Südtirol: Antrieb und Zugang.“ In: Alberto M. Mioni / Kurt Egger / Franz Lanthaler (Hrsg.): *Mehr als eine Sprache. Zu einer Sprachstrategie in Südtirol*. Meran. S. 37-55.
- Egger, Kurt / Heller, Karin (1996): *Italienisch – Deutsch*. In: Hans Goebel / Peter H. Nelde / Zdeněk Starý / Wolfgang Wölck (Hrsg.): *Kontaktlinguistik (HSK 12.2)*, Berlin-New York. S. 1350-1357.
- Egger, Kurt / Lardschneider Mc Lean, Margareth (2001): *Dreisprachig werden in Gröden. Eine Studie zum Spracherwerb in der frühen Kindheit*. Bozen.
- Egger, Kurt (2001a): „Mehrsprachiges Südtirol: Planung von Ein- und Mehrsprachigkeit“. In: Kurt Egger / Franz Lanthaler (Hrsg.): *Die deutsche Sprache in Südtirol. Einheitssprache und regionale Vielfalt*. Wien-Bozen. S. 232-247.
- Egger, Kurt (2001b): *Sprachlandschaft im Wandel. Südtirol auf dem Weg zur Mehrsprachigkeit. Soziolinguistische und psycholinguistische Aspekte von Ein- und Mehrsprachigkeit*. Bozen.
- Eichinger, Ludwig M. (2001): „Die soziolinguistische Situation der deutschen Sprachgruppe in Südtirol“. In: Kurt Egger / Franz Lanthaler (Hrsg.): *Die deutsche Sprache in Südtirol. Einheitssprache und regionale Vielfalt*. Wien-Bozen. S. 121-136.
- Genesee, Fred (1996): „Second language immersion programs“. In: Hans Goebel / Peter H. Nelde / Zdeněk Starý / Wolfgang Wölck (Hrsg.): *Kontaktlinguistik (HSK 12.1)*, Berlin-New York. S. 493-501.
- Glück, Helmut (1979): *Die preußisch-polnische Sprachenpolitik*. Hamburg.
- Gsell, Otto (1994): „Zwischen drei Stühlen? Zur Sprachenproblematik der Dolomitenladiner“. In: Uta Helfrich / Claudia Maria Riehl (Hrsg.): *Mehrsprachigkeit in Europa – Hindernis oder Chance?* Wilhelmsfeld. S. 199-213.

⁷⁵ „Olimpiadi: su sette ci sarà il logo Südtirol, su cinque Alto Adige“, *Alto Adige*, 2.2.2002.

- Kattenbusch, Dieter (1990): „Probleme der Sprachplanung im Dolomiten-ladinischen“. In: Bernd Spillner (Hrsg.): *Sprache und Politik. Kongressbeiträge zur 19. Jahrestagung der Gesellschaft für Angewandte Linguistik GAL e.V.* Frankfurt am Main.
- Kolb, Susanne (1990): *Sprachpolitik unter dem italienischen Faschismus. Der Wortschatz des Faschismus und seine Darstellung in den Wörterbüchern des Ventennio (1922-1943)*. München.
- Kremnitz, Georg (1990): *Gesellschaftliche Mehrsprachigkeit: Institutionelle, gesellschaftliche und individuelle Aspekte*. Wien.
- Labrie, Normand (1996): „Politique linguistique“. In: Hans Goebel / Peter H. Nelde / Zdeněk Starý / Wolfgang Wölck (Hrsg.): *Kontaktlinguistik* (HSK 12.1), Berlin-New York. S. 826-833.
- Lanzinger, Gianni (1982): „Censimento linguistico nel Südtirol: il modello cipriota applicato con fermezza alpina“. In: *Apartheid in Südtirol? Sprache und Sprachpolitik in Südtirol*. Wien.
- Mioni, Alberto M. (1990): „Bilinguismo intra- e intercomunitario in Alto Adige/ Südtirol: considerazioni sociolinguistiche“. In: Alberto M. Mioni / Kurt Egger / Franz Lanthaler (Hrsg.): *Mehr als eine Sprache. Zu einer Sprachstrategie in Südtirol*. Meran. S. 13-35.
- Münz, Rainer (1982): „Wer zählt die Sprecher, nennt die Namen? Zehn Thesen zur Problematik von Volksgruppenzählungen und Minderheitenfeststellungen“. In: *Apartheid in Mitteleuropa? Sprache und Sprachpolitik in Südtirol*. Wien.
- Nelde, Peter H. (1994): „Sind Sprachkonflikte vermeidbar?“ In: Uta Helfrich / Claudia Maria Riehl (Hrsg.): *Mehrsprachigkeit in Europa – Hindernis oder Chance?* Wilhelmsfeld. S. 115-125.
- Peterlini, Oskar (1988): „Südtirol – ein Prüfstein für Europa.“ In: Franco Demarchi (Hrsg.): *Minoranze linguistiche fra storia e politica*. Trient. S. 129-144.
- Putzer, Oskar (2001): „Kommunizieren oder Übersetzen? Methoden und Verfahren bei der Zweisprachigkeitsprüfung in Südtirol“. In: Kurt Egger / Franz Lanthaler (Hrsg.): *Die deutsche Sprache in Südtirol. Einheitssprache und regionale Vielfalt*. Wien-Bozen. S. 153-165.
- Riehl, Claudia Maria (1994): „Das Problem von ‚Standard‘ und ‚Norm‘ am Beispiel der deutschsprachigen Minderheit in Südtirol“. In: Uta Helfrich / Claudia Maria Riehl (Hrsg.): *Mehrsprachigkeit in Europa – Hindernis oder Chance?* Wilhelmsfeld. S. 149-164.
- Rifesser, Theodor (1995): „Drei Sprachen unter einem Dach. Aufbau und Struktur der ladinischen Schule“. In: Istitut Pedagogich Ladin (Hrsg.): *Scuola e lingue. Modelli scolastici plurilingui in Europa*. Meran. S. 113-126.
- Saxalber-Tetter, Annemarie (2001): „Sprachunterricht für die Zukunft: Modelle schulischer Sprachvermittlung“. In: Kurt Egger / Franz Lanthaler (Hrsg.): *Die deutsche Sprache in Südtirol. Einheitssprache und regionale Vielfalt*. Wien-Bozen. S. 187-207.
- Siebert-Ott, Gesa Maren (2001): *Frühe Mehrsprachigkeit. Probleme des Grammatikerwerbs in multilingualen und multikulturellen Kontexten*. Tübingen.
- Verra, Roland (1995): „La scuola ladina: una realtà in movimento“. In: Istitut Pedagogich Ladin (Hrsg.): *Scuola e lingue. Modelli scolastici plurilingui in Europa*. Meran. S. 155-164.

- Wandruszka, Mario (1984): „Sprachkontakte' bedeutet Sprachmischung“. In: Els Oksaar (Hrsg.): *Spracherwerb – Sprachkontakt – Sprachkonflikt*. Berlin-New York. S. 65-75.